

VIII. Discours : von der Nohtwendigkeit der Besuchung guter Gesellschaften

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten
von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VIII. DISCOURS.

Aspice quid faciant Commerciorum.

Juv. Sat. II.

Siehe, was die Besuchung tugendhafter Gesellschaften zum Leben des Menschen nützlich beitragen kan.

Nichts ist / meines Behalts / einem Menschen / der sich zu ander Leuthen Besten hervor thun soll / unanständigers / als eine von aller menschlichen Gesellschaft mißgünstige Entziehung. Ja nichts heißt der Vernunft mehr zuwider lauffen / als sich von dem edlen Menschen-Geschlecht also abzusondern / ob solte man keines wegs mehr darzu gehören / ohngeachtet dennoch der Mensch dieser Beschaffenheit ist / daß wann er nicht durch stäten Umgang / durch allzeit widerholte Unterweisungen nach und nach gezähmet / er gleich den wildesten Thieren das vieheste und ausgelassenste Leben führen würde. Oder stelle man sich jemand vor? der ohne alle menschliche Gesellschaft / ohne Zucht und Forcht in den Wildnissen aufgewachsen / deme keine Erkenntnuß beygebracht / sondern

Erster Theil.

H

nur

nur so viel weiß / was seine rauhe und ungezo-
 gene Vernunft zu erkennen gibt. Was für
 ein Unterscheid solte wol zwischen einem Thier
 und dergleichen Unmenschen zu finden seyn?
 Seine Begierden und Zeit-Vertrieb / was
 haben sie wol mit der Vernunft gemein?
 Lasse man aber einen solchen etwas Zeits un-
 ter Gesellschaft verständiger Leuthen zubrin-
 gen / so wird es sich bald erzeigen / wie er
 nach und nach seine Unarth verlassen / und
 durch Betrachtung der Geschöpffen Göt-
 tes / deren er zuvor keine Acht gehabt / sein
 Gehirn mit allerhand Ideés anfüllen wird /
 auß welchen er dann leichtlich die Erkennt-
 niß Gottes selbst heraus ziehen kan. Dahero
 dann zu allen und jeden Zeiten wahrgenom-
 men wird / daß diejenigen / die / nachdem sie
 eine Zeit-lang ihrer Natur Gewalt ange-
 than / geschienen / am meisten der Welt ab-
 gestorben zu seyn / dennoch nach zerbrochenen
 Ketten ihres Selbst-Zwangs / sich wieder-
 umb zu männiglicher Verwunderung in die
 Zahl der Lebendigen haben einschreiben las-
 sen; Als wann etwann ein Cato, ein Cicero,
 da jener durch den Todtsfall seines Bruders
 Cepion, dieser aber seiner Tochter Tullia in
 solche Traurigkeit gerathen / daß man sie viel-
 mehr in ihren verschlossenen Kammern ach-
 zend und schreyend gehört / als bey einichem
 ihrer Freunden Trosts erholend gesehen / we-
 gen innstehendem Untergang der Republic,
 dennoch sich wiederumb zum gemeinen Besten
 her-

hervor gethan/ oder aber nur bey unseren Zeiten zu verbleiben / so köndte ich einte und andere Persohnen dieses Orths / die an hiesigem Meridiano vast unvergleichliche Strahlen der Belertheit von sich gebreitet / einführen/ welche durch eine allzu harte Lebens=Arth durch unermüdeten Umbgang mit stummer und lebloser Gesellschaft sich vor der Red=reichen und lebhaftten einen solchen Eckel zugezogen/ daß sie selbige nicht einmal umb sich leyden / viel weniger eines freundlichen Anblicks würdigen köndten / in ihrem hohen Alter sich von frischem under die Leuth gemacht / als wolten sie nicht eher auß der Welt scheiden/ sie haben dann zuvor erwiesen / daß sie auch unter die Menschen gehörten / damit man sie nach ihrem Todt auch als Menschen zu bezauren Ursach hätte.

Wie ungereimt es nun ist / erst dann wollen anfangen zu leben / nachdem man seinen Lebens=Lauff bey nahem zu End gebracht hat/ so nartzisch ist es / die liebliche Jugends=Witterung ohne Genuß einicher ihrer erlaubten Ergößlichkeiten hinstreichen lassen / als wann nicht frühe genug die Ungemache des herben Alters / mit Sorgen / Bekümmernussen und anderen selbst angemakten Verdrießlichkeiten herbey nahen wurden. Da doch Gott der HETz uns auff den understen Lebens=Staffel ohne Zweifel darumb zu erst gesetzt / damit wir durch Erlehnung derjenigē Pflichten / so wir ihme und unserem Nebendmenschen

schen schuldig / die folgenden mit mehrerer
 Fertigkeit übersteigen / und also / nachdem wir
 uns auff dem obersten befunden / und unsere
 Schuldigkeiten nach Vermögen werden ge-
 leistet haben / wir in Krafft-losem Herabstei-
 gen gleicher Weis von anderen understützt
 und geholffen werdind.

So ist demnach die Gesellschaft / die dem
 Menschen sein Leben angenehm zuzubringen
 macht / und ohne welche die Seel als ein rau-
 her Diamant in der Verborgenheit ihres Preis-
 ses imerhin verbleiben / alle gute Qualiteten oh-
 ne Ruhm seyn wurden / sintemal ohne die an-
 ständigen Welt-Manieren die Tapfferkeit ei-
 ne viehische Starcke ist / damit jedermann
 ohne Unterscheid beschimpffet / die Großmü-
 thigkeit ein Hochmuth der unerträglich / die
 Gelertheit eine Pedanterie, auß welcher nichts
 als Ungereimtheiten hervor quellen / da son-
 sten die geringsten Thaten / die einfältigsten
 Gespräch und unschuldigsten Geberden eines
 solchen / der durch gute Gesellschaften / als
 so viel Polier-Steinen / seine natürliche Bild-
 heit abgeschliffen / und eine bezauberende Artig-
 keit zuwegen gebracht / jederman annehmlich
 vorkommen. Wie oft siehet man nicht der-
 jenigen / die in allem / was sie reden und thun /
 ja gar in ihrem Lachen selbst lächerlich auß-
 sehen / da andere mit gleicher Aufführung
 eine allgemeine Gutheißung darvon tragen.

Cleander, als ich mich auff seine Erbettung hin bey ihm einfande / überschütte alle gegenwärtige Gäste mit Gutthaten / es manglete weder an außerlesenstem Wein / noch köstlichsten Trachten / noch sonst einicher Aufwart / dennoch gienge man nicht allerdingß vergnügt von ihm hinweg : Bey Alcidor aber ware nichts neben den gewohnten Trachten / da hatte man weder Champagner noch Burgundischen Wein / keine Rebhüner / noch etwas von Gâteau de Milan, will geschweigen von Confiture Seche, nichts desto weniger ware niemand / der nicht herzlich zufrieden von ihm Abscheid nam.

Selimene, mit ihrem natürlichen Schmuck und ungezwungenen Wesen setzte sich bey jedermann in Verehrung / da ist keiner / der sie nicht für liebenswürdig haltet. Clorinda aber mit aller ihrer Zärtlichkeit und kostbaren Kleideren (welche du wegen vielerley Thieren / so darauff entworffen / einen Thiergarten nennen könntest) muß vergebens auff dem Kirchhoof herum spazieren / ohne daß sie von jemand wahrgenomen wurde / wann man nicht etwann wegen Enge des Wegs ihrer Reuse außweichen thäte / Iso man anders darinn nicht auff die Forellen = Urth wolte gefangen werden. Was möchte wol die Ursach einer von gleicher Aufsführung so ungleicher Würckung seyn? Nichts anders meine ich / als daß die einten mit artigen Manieren ihre Speisen wol außzuwürzen wissen /

Da hingegen andere selbige als rauh und ungeschmackt aufftragen. Ist derohalben die Gesellschaft eine so gefährliche Sach / daß sie mit einem häßlichen Nahmen betitelt / der Jugend zum Eckel vorgestellt werde? Da man den unentbährlichen Nutzen und Wunderwürdigen Gewalt / welchen der Umgang mit tugendhaften Leuthen auch über das Gemüth eines Mylon und Philager selbst hat / durch nicht wenige Exempel darthun köndte. Wann etwann ein Simon , ohne auß seinem Laden zu gehen / und seiner Profession Abbruch zu thun / ein vortrefflicher Welt = Weiser worden / nur darumb / weil Socrates oft daselbst zu seinen Lehrjüngeren Red zu halten pflegte. Die Freunde Aristotelis , welche durch tägliche Genießung seiner Gesellschaft / ihn so gar im stacken und spazieren nachgeahmet / also daß man noch heut zu Tag nicht wenig gewisser Peripateticorum zu sehen hat / welche ihre Philosophische hätte bald gesagt Asophische Grillen zu vertreiben / den ganzen Tag mit Gassen = Stürmen zubringen / und alle Vorbegehende ungebührlich durch die Hechel ziehen / ich meine / so sie sich ehrliche Gesellschaften zu besuchen würdig machten / man wurde ihrer Ehr = verletzenden Nachreden nicht wenig befreyet seyn / oder gar in kurzem eine weit andere / so wol Seel = als Leibs = Beschaffenheit an ihnen vermercken. So viel kan die Besuchung einer tugendhaften Gesellschaft zu Verbesserung einer ungebauten und bößarthi =

arthigen Natur beytragen / welches den Poeten vor diesem nicht unbekannt gewesen / indem sie durch denjenigen Stein an der Ringmauren von Troja, welcher von der Lyren Apollinis solche Wunders = Krafft empfangen haben soll / daß er auff jeden Schlag einen Lyren = Thon hören lassen / nichts anders haben wollen zu verstehen geben / als daß durch Besuchung tugendhafter und höflicher Personen / auch die härtesten und wildesten Menschen erweicht und zahm gemacht werdind. Neben dem daß ohne Gesellschaft alle Freud und Lustbarkeiten unvollkommen seynd: Dann würde wol einer allen Reichthumb der Welt mit diesem Beding annehmen / daß er selbigen in einer entfehrten Einöde nur für sich selbst genießen solte? Ich glaube / er würde lieber allerhand Unglück bey guten Freunden außstehen wollen / als das größte Glück / wann er es anderen mitzutheilen keine Gelegenheit hätte. (Chrysoström. Orat. 3.) Deswegen ich mich nicht wenig verwunderen muß / daß / ohneachtet man sich allhier ziemlich einer höflichen Lebens = Artz befleißet / dennoch bereit seynd / die unter dem Vorwand der im Schwang gehenden Laftern jungen Leuthen alle Gesellschaft verbieten / meinende / durch strenges Anhalten zum Studieren es dahin zu bringen / daß sie nach Erreichung eines reiffen Alters von sich selbst lehren könnind mit allerhand Leuthen auff eine gebührliehe Manier umzugehen / da doch diese Wissenschaft von größserem Begriff / als daß sie ohne unauffhörliche Anleitung vieler verständiger Leuthen so leichtlich könnte erlehret werden. Dahero es dann kommt / daß wann solche in ihrer natürlichen Wildheit auffgewachsene mit der Zeit in Gesellschaft gerathen / alwo sie sich nichts zu scheuen vermeinen / mit Ungebundenheit jedermann unetraglich vorfallen / ihre eigne Geschicklichkeit mit Stolz heraus streichen / ihre Gedancken halstarriglich behaubten / und mit Gewalt anderen auffbringen wollen / die übrigen neben sich verachten / den Redenden in die Red fallen / Da ist endlich die Vernunft so gar ihres Crepters beraubt / indem Eigenliebe / Eigensinn und Aufgeblasenheit sich ihres Throns bemeisteret; Wäre einer gleich durch kräftigste Gründe seines Irthumbs überwiesen / so würde er ihn lieber mit der äußersten Hitz behaupten / als eines Haar = breit davon abweichen wollen / so weit ist auch der Hochmuth bey vielen eingeschlichen / daß sie es für eine Schand achten / mit

Verlassung einer auß Vor-Urtheil beschützten Falschheit/auff die Seiten der Wahrheit zu schlagen: Der Unkönnende will nicht der minste seyn / indann er gleich dem Simson/ alles so ihm zuwider / mit seinem Esels-Kinbacken darnieder schlägt. Der Halbgelehrte wäre bey diesem Handel auch nicht still / und würde er gleich seine Ehr darüber einbüßen müssen ; Der Großprahler will auch nicht weit darvon gewesen seyn / als man den Dauphin solte entführet haben : Bis daß endlich der ungebundene Stichel mit seinem giftigen Stichel-Neden / bey allen eine solche Zwenstracht verursachet / daß sie / wo nicht gar mit blutigen Merckmahlen/ dennoch wenigstens mit ungemeiner Bitterkeit ihrer Zusammenkunft ein End machen. So wenig Freude wissen ihnen diese Menschen auch von Gesellschaft ihres gleichen zu machen. Kein Wunder dann/ wann sie schon bey solchen Leuten/ denen sie einige Ehrerbietigkeit zu tragen gezwungen/wie Leb- und Sprachlose Machines unbeweglich stehen / da sie doch bey dem Eintritt mit ihren Klaffer-langen Ceremonien und Tραπεζυntischen Redens-Arten nicht wenig Hoffnung/ so wohl der Hochheit ihres Geistes/als Fertigkeit des Leibs halber gezeigt/ darnach kaum ein Ja-Wort von sich erzwingen lassen/ ohne große Forcht / sich etwan gröblich verredt zu haben. Würde man sich früher zu Gesellschaft höfflicher und tugendhafter Leuthen halten / ich meine / es solte nicht eine so ungezäumte Wildheit bey vielen jungen Leuthen wahrgenommen werden / welche / wann sie einen gewissen Lebens-Periodum erreicht / aller Aufsicht entlassen / in einem ihnen selbst beschwärlichen Müßiggang dahin leben / man solte vielmehr von unserer Jugend ins gemein sagen können / was dorten bey dem Terentio von Pamphilio steht / und welches ich zum Beschluß dieses Discurs als eine Haupt-Regul für junge Leuth/ sich in allerhand Gesellschaften gebührend aufzuführen / an- noch beysetzen will. Sic vita erat. Facile omnes perferre , ac pati , cum quibus erat cumquē , iis sede dedere , eorum obsequi studiis , adversus nemini , nunquam præponens se aliis , ita facillimè sine invidia laudem invenias , & amicos pares. Das ist / also soll man sein Leben einrichten/ daß bey was für Leuthen sich einer immer befindet / man ihre Fehler und Schwachheiten mit Gedult erirage / sich ihrem Verlangen zu Dienst ergebe / niemand wiederispentig / noch andere neben sich verachte : Welches / so man thut / ein jeder ohne des anderen Nend zuzuziehen / leichtlich so wol Lob erlangen / als Freunde erwerben kan.